Etwas von Lavatern über Pfenninger.

Fünftes Heft

1793

Etwas von Lavater über Pfenningern.

Fünftes Heft.

Verschiedenes von dem Herausgeber
und
von Andern.

Zürich, gedruckt bey Johann Kaspar Näf
1793.

I.

Vermischte
Berichtigungen,
Erläuterungen, Bestätigungen

dessen, was die vorherigen drey Hefte behaupten.

1.

Erstes Heft, Vorrede, Seite VI. und hin und wieder, heißt Pfenninger — originell, das heißt, selbstständig, einzig, unvergleichbar, aus sich selbst handelnd, nach eigenen Grundsätz-

zen, niemand nachahmend und unnachahmlich.

2.

Seite IX. Ich nenne Pfenningern, einen einzigen, das ist, ůniken, unvergleichlichen, nur sich selbst gleichen, und sich selbst in seiner Denkensart immergleichen Menschen.

3.

Erstes Heft. Seite 41: „Das Gute am „Todtfeinde war Ihm so heilig, als „das Gute am Herzensfreůnde„ — Von vielen Beweisen dieser Behauptung, erinnere ich mich besonders Eines, wo Er mit grosser Rührung und Verehrung mir von einem Ihn sehr mißkennenden Gelehrten, eine That des Edelsinnes gegen einen Ihm ganz Un-

bekannten erzählte. „Hättest du dieß „von Ihm geglaubt? O, wie wird „Ihm dieß Gott lohnen! Solch ei„nen kann Gott nicht fallen lassen — „So was vergütet Vieles!„

4.

Erstes Heft. Seite 46: „Wie erquickte „Ihn der Anblick einer vollen Morgen„Versammlung, wenn Er auch des „Abends merklich, minder Zuhöh„rer hatte!„

Von Eifersucht hatte der Seelige keinen Begriff — Er glaubte, man könne sich durch Nichtachtung seiner Verdienste nicht an Ihm versündigen. Er freüte sich mehr, viel mehr, als Er selbst sich nicht freüen konnte, wenn ein christlicher Prediger mehr Zuhöhrer hatte, als Er. — „Wenn nur Chri-

„stus verkündigt wird!„ Das lag immer tief in seiner Seele.

5.

Erstes Heft, S. 76. und 77. „Ich „werde wohl noch Gelegenheit haben, „zu bemerken, was Er von seinem „Vater, und was von seiner Mutter „geerbt, oder angenommen, oder, „was Er ganz Eigenes hatte —„ Um diese Gelegenheit mir selbst zu machen, bemerk' ich nur: — „Fleiß, Ordnungsliebe, Freymüthigkeit, Hochachtung für die Bibel und Pflichttreüe waren die vorzüglichen Tugenden, die Er von seinem seeligen Vater, und Sanftmuth, Bescheidenheit, Zärtlichkeit, Edelsinn, Geschmack und Gefälligkeit im Um-

gange, was Er besonders von seiner Mutter geerbt hatte.

6.

Erstes Heft, Seite 78. 9. „Er ab„solvierte seine Studien im Jahre 1767, „und erhielt die heilige Ordination.„ Unter seinen Briefen an seine Freündinn, seine nachherige Gattinn, Ziegler, findet sich einer, der Ihr von dieser Ordination folgende naive, fromme Nachricht giebt.

„Nun ist die feyerliche Stunde vor„übergegangen, aber, ihr Eindruck „auf mich noch lange nicht. Gestern „Abends, (den 26. Oktober 1767.) „nachdem ich mit Vertrauen auf die „göttliche Fürsehung meine kurze Pre„digt glücklich geendigt, bin ich auf „die feyerlichste Art, die mir Thränen

„ablockte, zum Dienste Christi geweyht
„worden. Als ich mit vollem Herzen
„nach Hause eilte, sahe mir meine
„zärtliche Mutter aus dem Fenster
„entgegen — Sie flog auf mich
„zu — und Sie ließ dem Strome von
„Freüdenthränen, die Sie vorher nur
„einzeln vergoß, den Lauf — drückte
„mir, (mächtige Sprache des Her-
„zens!) die Hand, und seegnete
„mich schluchzend mit abgebrochenen
„Worten. Ich trat in die Stube.
„Mein Vater, der mich eben so sehr,
„nur männlicher liebt, fieng an, mit
„gesetzter Stimme mir Glück zu wün-
„schen; Aber, das männliche Herz
„ward erreicht. Es entwischten Ihm
„Zähren. — Die Stimme wankte —
„Er brach ab, und wandte sich um.
„Etwa eine Viertelstunde begab ich

„mich in die Stille zu bethen, zu
„danken, mich Gott zu ergeben. Noch
„nie bethete ich mit gerührterem Her-
„zen. — Gleich mußt' ich herunter
„zur Musik — das größte Vergnügen
„unsers Vaters; — Unter andern
„sang ich auch meine Lieblingsarie.„

„Ein Gebeth um neue Stärke
„Zur Vollendung edler Werke
„Theilt die Wolken, dringt zum Herrn,
„Und der Herr erhört es gern.
„Klimm ich zu der Tugend Tempel,
„Matt den steilen Pfad hinauf,
„O! so sporn ich meinen Lauf,
„Nach der Wanderer Exempel,
„Durch die Hoffnung jener schönen
„Ueber mir erhabnen Scenen,
„Und erleichtre meinen Gang
„Mit Gebeth und mit Gesang!

„Meine beeden Onkeln waren zu einem

„Nachtessen da — Ich war vergnügt, „ob ich gleich von diesen Stunden einen „ganz andern Gebrauch gemacht hätte, „wenn es in meinem Belieben gestanden „wäre. Mich verlangte sehr auf diesen „Morgen, da ich mir vornahm, Dir, „meine theürste Herzensfreündinn, zu „schreiben. Nun hab' ich angelobt, „ein treüer Knecht Christi zu seyn, in „seinem Dienst alle meine Kräfte zu ver- „zehren, auf den engen Pfaden der „christlichen Tugend zur Glückseeligkeit „ungehindert, und unabgeschreckt an der „leitenden Hand Jesu fortzugehen, und „Andere, wo ich kann, von den breiten „Strassen, die zum Abgrunde führen, „gleichsam hinwegzureissen, und sie zu nö- „thigen, mit mir zu gehen. — Du, „meine Theürste! die Du mit mir dich „auf's engste vereinigt hast, hast eben

„das gleichsam durch mich gestern ange-
„lobt — Ich weiß auch, du thatst es
„nicht nur für mich, sondern für dich
„selbst — Ich sahe dich gestern Abend
„auf den Knieen vor Gott liegen —
„Dein Antlitz zeigte, daß sich dein Geist
„zu Gott emporschwang; Ich sahe dich
„bethen — für dich, und für mich —
„Ich sahe dich, und wäinte.„

7.

Zweytes Heft, Seite 66. „Ganz hat
„Er die Verheissung nicht gesehen,
„nach welcher Er schmachtete.„ Sein
herzlichster, heissester Wunsch war —
Die Erscheinung des Reichs des
Herrn — Ich weiß, daß ich Thor-
heit schreibe in den Augen der Welt;
Nicht so — im Kreise ächtchristlicher,
alt-evangelischer Freunde! Jede Spuhr
der Herannäherung des Endes aller

Dinge, und der damit verbundnen Offenbahrung des einst gekreüzigten Nazareners in der göttlichsten Herrlichkeit zur Sammlung der Seinigen wurde von Ihm, o wie scharf bemerkt, o wie heilig gehalten — Er hoffte immer, noch entscheidende, auffallende, (eklatante) Zeichen dieser Zukunft erleben zu können — Und mußte sich — mit einigen, nur sehr Wenigen bekanntgewordnen, aber diesen sehr Wenigen, unendlich wichtigen Spuhren, daß dieß Ende aller Dinge schneller eile, als die Welt nie glauben wird, begnügen.

8.

Zweytes Heft, Seite 77. „Was „Pfenningern vorzüglich mangelte, „war, meines Bedünkens, mehre„rer Umgang mit Andersdenkenden.„ Dieß ist sehr wahr, und kann man-

ches, was dem oberflächlichen Welt-
geiste schwerbegreiflich ist, leicht erklä-
ren und entschuldigen. Hundertmahle
sagt' ich Ihm: „Ach, Lieber, Edler,
„mit der eigentlichen Welt Unbekann-
„ter — Da beurtheilst Du abermahl
„die Menschen nur nach dem kleinen
„Kreise derer, unter welchen Du lebst.„
Er hatte zwahr, durch mich, bisweilen
mit ganz Andersdenkenden Umgang —
Aber, das waren nur vorübergehende
Erscheinungen. Es war Ihm sowohl
in dem Kreise, in welchem Er lebte —
Ich darf sagen, mich abgerechnet —
Es war ein Kreis, der größtentheils
aus den edelsten, geistigsten und geist-
reichsten Menschen bestand — der bey
allem Zutrauen, aller Zärtlichkeit,
doch gewiß von Allem, was Schmei-
cheley heißt, weit entfernt war.

9.

Zweytes Heft, Seite 110. „Nur die „Schriftstellerey hatte, dünkt mich, „zuweilen etwas weniges von irdischem „Eifer. — „ Ich erinnere mich keiner Stelle seiner Schriften, die ich als Beleg dieses Urtheils ansehen könnte. Es kann aber doch in dem Munde dessen, von dem es herrührt, Wahrheit seyn. Eigentlich irdischen Eifer, das ist, egoistischen, hatt' er nie. War sein Eifer irdisch, so war er's nicht für sich, sondern für Freunde.

10.

Zweytes Heft, Seite 101. „Pfen„ninger hatte von Natur die feine „Klugheit des Charakters und der „Manier — mehr als das Salz des „Witzes. „ — Schon im Hefte selbst setzte ich die Anmerkung unten

an — „ Der Herausgeber denkt hier-
„ über ganz anderst. „ — Gerade eben
die feine Klugheit des Charakters und
der gewandten Lebensmanier fehlte Ihm
— Durchaus nicht fehlte Ihm die Fein-
heit, welche Scharfsinn und Adel der
Seele geben — Aber das, was die
feine **Welt** — feine **Manier** nennt —
und nie fehlte Ihm das Salz des
Witzes; Sein Witz war unerschöpflich,
aüsserst originell, (promt) schnell —
Nur fehlte ihm die schnelle, rasche, küh-
ne, sichere Sprache, und bisweilen —
doch auch tausendmal nicht — der
glüklichste klarste Ausdruck. Die Fein-
heit seines Witzes verbarg das Salz
desselben oft, nnd die Bescheidenheit
nahm Ihm das Zuversichtliche und
Imposante (Ansehngebende)
Hätt' ein Anderer mit etwas mehr

Gewandtheit und Dreistigkeit (Hardiesse) gesagt, was Er — Er wäre für einen der geistreichsten Menschen paßiert. Das werden Alle zeugen, die Ihn täglich sahen und hörten. Sein Witz warf Goldkörner aus, die man nicht an dem Glanze, sondern an der (spezifischen) dem Gold eigenthümlichen Schwere, als Goldkörner erkannte. Wirklich gab Er sich in allen seinen Reden, Schriften und Handlungen — zu wenig für den Goldglanz Mühe — Wenn's nur gewichtreiche Goldkörner sind, dachte Er — vielleicht unrichtig? — Es wird Hände genug geben, die die es hämmern und policren werden.

II.

Zweytes Heft. Seite 103. „Wie „schonend, wie sorgfältig war Er „für die menschliche Freyheit im „Denken und Handeln!„

Je origineller, eigner, unterscheidender ein Mensch im Denken ist, desto unduldsamer gegen anders denkende ist er gemeiniglich. Nicht so Freund Pfenninger. Im Råsonnieren war Er unerbittlich strenge; Und so denk' ich, soll's seyn. Im Sinn und Handlen war Er die Dehmuth, Sanftmuth und Liebe selbst. Er, selbst originell, liebte und ehrte die Originalität (Eigenheit, Selbständigkeit) in allen Andern, auch wenn sie der Seinigen gerad entgegen stand.

12.

Drittes Heft. Seite 6. „Wenn das „ein Hauptzug im Charakter des „Christen ist, die Erscheinung Jesu „lieb haben, in wem konnte man „davon mehr sehen, als in Pfennin„ger?" Es ist so eben schon Ein

Wort hierüber gesagt worden. Wenn ich nichts von Pfenningern wüßte, wenn nichts sein Andenken mir heilig machen würde — so wär's Seine ununterbrochne Sehnsucht nach der Offenbarung des Reichs Christi, das Er sich als das höchste Ideal von Mannichfaltigkeit und Einfachheit, Ordnung und Harmonie, Freyheit und Genuß — Liebe und Seeligkeit dachte — als das höchst mögliche Gegentheil von allen Weltreichen — ohne daß Es jedoch im mindsten aufhören sollte, ein ganz eigentliches Reich, ein organisiertes Ganzes zu seyn, wodurch auf die ganze Schöpfung ein unendliches Maaß von Erkenntniß, Kraft und Liebe verbreitet werden sollte.

13.

Drittes Heft. Seite 66. „Ich fieng

„ an, Ihn für einen Erzpolemiker (Erzstreiter) zu halten!“ heißt's im Schultheßischen Aufsatz, und ich sezte unten an: „ was Er am allerwenigsten war.“ — das heißt — Wenn es bloß um scharfe feine Unterscheidungen zu thun war, so war Er darinn ein Erzmeister. Aber einen Streitgeist, oder einen aufdringsamen Disputiergeist hatte Er durchaus nicht.

14.

Drittes Heft. Seite 75. „ Er verstund, wie Wenige, in den Herzen „ der Menschen zu lesen.“ Das heißt: Selten entgieng Ihm was Gutes, Edles, Originelles, Grosses an Menschen, die Er einiger massen durch unmittelbare Selbstkenntniß zu prüfen Gelegenheit hatte. Doch konnte Er bisweilen durch gewisse Indelikatessen

und niederträchtigscheinende Äusserlichkeiten leicht zu allzu scharfen Urtheilen oder allzu starken Verdächten verleitet werden. Er ließ sich aber auch hierüber leicht belehren und bald zurecht weisen. Hundert Menschen hatte Er im Ersten Blicke gleich weg, und erkannte sogleich Ihre eigensten Vorzüge, und, ohne je ihr enthusiastischer Lobredner zu werden, blieb Er ihnen, mit der möglichst stillen Zuversicht, Lebenslang treu ergeben, und seine Achtung und Bewunderung blieb sich immer gleich.

15.

Drittes Heft. Seite 77. „ Er ver„stund meines Bedünkens, mündlich „noch besser als schriftlich abstrakte „(schwere) Lehren und Wahrhei„ten in Concreto (anschaulich) darzu„stellen. „

Ja — wenn man sich einmal seine Sprache etwas bekannt gemacht hatte — Ja, wenn es eine Sache betraf, die Er vorerst ganz durchgedacht, und wozu Er die schicklichsten Ausdrücke mit reifer Ueberlegung und Gewissenhaftigkeit gewählt hatte. Ja, wenn Er einen Menschen vor sich hatte, dem Er Attention, Ernst und Wahrheitliebe genug zutraute, Ihn, nicht um Seiner selbst, sondern um der Wahrheit willen, anzuhöhren — Sonst muß ich sagen, daß ich Ihn oft, sehr oft, in seinen ersten Äusserungen — nicht gleich, und selten ohne etwas mühsame Anstrengung — gerade nachdem Er sein erstes Wort ausgesprochen, verstand. Er traute mir schnellere Kapazität (Faßungsfähigkeit) zu, als ich hatte, darum Er gegen mich dunkler sprach als gegen Andere.

II.

Etwas von einem Landmann über seinen lieben Freund Pfenninger. *)

Herr Pfenninger war mein sehr vertrauter und guter redlichdenkender Freünd. Ich sah' Ihn das erste mahl im Platz (einer öffentlichen Promenade) wo Er allein **) gemach (lang=

*) Man erlaube mir, diesem simpeln Aufsatz gerade so, nur orthographischer (rechtgeschriebner) zu geben, wie ich ihn erhielt, ohn' Ein Wort dran zu ändern.

**) Pfenninger sagte mir mehrmals: „Ich „gehe gern auf diese Promenade Muttersee'l „allein — oder wenn sehr viele Leuthe da „sind. — Allein, um ganz ungestöhrt für „mich zu seyn, oder, wenn nicht allein, mich „dann der Freüde, so viele frohe Menschen „zu sehen, die ruhen und die Natur „geniessen, überlassen zu können."

sam) gieng und so andächtig und einnehmend zu bethen schien, daß es mich sehr rührte. Darauf kam ich zu einer guten Freündinn von Herrn Lavater. Ich sagte Ihr: „Ich hab' einen so „anmuthigen Herrn gesehen in Zürich „in dem Platz.„ Sie sagte: „Er „sey gewiß der, und der.„ Ich wünschte, Ihn näher zu kennen; Darauf gieng ich zu Ihm. Er nahm mich lieblich auf. Ich hatte die Ehre, mit Ihm zu Mittag zu speisen. Das war mir eine so herzliche Erquickung, daß es mich herzlich freute. Er redete mit mir so liebreich, und nahm die Zeit. Er redete viel aus der Bibel, und sagte: „Wer suchet „der findet.„ Er erzählte viele Gleichnisse. Er sagte: „Er kenn' einen „guten Freünd, der gesagt habe:

„ Er wolle lieber einen Tag ohne
„ Brodt seyn, als einen Tag ohne
„ das neue Testament zu lesen. “
Er redete nichts, als was Er glaubte,
es diene zum Nutzen.

Er traf mich einmahl an auf der Strasse — Ich erzählte ihm meine äussern Glücksumstände. Er sagte lächelnd (oh dieß unbeschreiblich frohanmuthige edle Lächeln, kann ich, Herausgeber, mir vorstellen; Was gäbe ich, es nur einmal wieder zu sehen?) Er sagte lächelnd:
„ Ich soll nur das Bethen nicht ver-
„ gessen! “

Er sagte, „ es sey ein so herrliches Ding, das Testament auf der Reise mitzutragen. „ Dieß war mir öfters

wohl gekommen. Ich dank' Ihm noch dafür.

Was Er redete, das prüfte Er fast Alles vor Gott. Er pries immer die Liebe Gottes, und es freute Ihn sehr, wenn Er ein gutes Wort von einem guten Menschen höhrte, oder eine gute That von einem Menschen vernahm. Er war sehr langmüthig, die einfältigsten Fragen liebreich zu beantworten. Ich hab' oft gesehen, wie Er seine Kinder in guter Zucht und Ordnung halte. Ich hab' auch einmal zwo Töchter (Mädchen, die die Unterrichtstunde besuchten) gehört, den Herrn Helfer Pfenninger über seine Liebe und Freündlichkeit beym Unterricht loben, wie Er mit allen so herzlich sey — Sie wußten nichts von mir, (daß ich sie hörte) auch seine Dienste (Domestiken)

liebten Ihn sehr. Er war immer gu-ten Muthes, wenn ich unzufrieden, oder kleinmüthig zu Ihm kam, so war mir wohl, wenn ich von Ihm weg-gieng. Ich habe viel guten Rath und That von Ihm empfangen. Könnt' ich nur noch einmahl mit Ihm reden. Doch wollen wir Ihm die seelige Ruhe bey seinem guten Freünde, bey Gott, vor dem Er mit Treüe gewandelt, gön-nen. Seine Reden und Handlungen waren alle für die Ehre Gottes und der Menschen Wohl. Er wollte gern Allen helfen, wo's immer möglich war, und Er konnt' es nicht leiden, wenn nicht konnte geholfen werden. Ach! wie gab Er sich alle Mühe — Es sagte jener unwissend (was Er sagte): „Er hat auf Gott vertraut, der er-„löse Ihn jezt!„ Ja gewiß hat Er

die seelige Ruhe bey seinem Herrn, und wir wollen (sie) Ihm alle von Herzen wohl gönnen, wir werden Ihn wieder sehen. Leichtlich vergeß' ich Ihn nicht. R. v. R.

Ich irre mich sehr, oder, dieser eben so einfältige, als durchaus wahrhafte Aufsatz eines ächtchristlichen Landmanns gefällt nicht nur den Edelsten meiner Leser, sondern läßt sie tief in Pfenningers edles Herz hineinsehen. Ach! daß ein andrer Landmann, dem der Seelige eben so gut, eben so nützlich war — wie diesem, und so vielen Andern — nichts mehr über Ihn schreiben kann. — Oh! wie vieles, das auch mir verborgen ist, könnte Er von dem Seeligen sagen! Dich, seeliger **Brendlin von Wädenschweil**, meyn' ich!

III.

Von einem ungelehrten Handwerksmann. *)

Etwas über den seeligen Pfenninger möchte ich gern schreiben. Wenn ich ein Gelehrter wäre, ich würde ein ganzes Buch von Ihm schreiben. Und wenn ich reich wäre, ich würde Ihm ein Denkmahl, neben den Denkmählern der nüzlichsten und besten Männer meiner Vaterstadt, stiften.

Da ich aber beydes nicht kann, so will ich nur etwas weniges gerad von mei-

*) Ich bitte nicht um Vergebung, daß ich auch dieser Aufsatz, so wie ich ihn erhielt, einrücke. Ich kann mich selbst kaum sprechen höhren, wenn ich ungelehrte, redlich-christliche Menschen so aus der Fülle des Herzens von dem seeligen Pfenninger zeügen höhre. L.

nem Herzen wegschreiben; Ohne äusserlichen Beruf darzu, nur aus inniger Hochachtung und herzlicher Liebe, die ich für Ihn hatte. Und, woher diese Hochachtung und Liebe? Daher, weil es mir aus der Seele gesprochen ist, was ich schon in den drey Heften des Etwas über Ihn, von so Verschiedenen, auf verschiedene Weise gesagtes, gelesen habe; Weil ich Pfenningern aus Erfahrung, für den rechtschaffnen christlichen Lehrer, für den frommen Christen, für den nützlichen Bürger, für den liebevollen Gatten, für den zärtlichen Vater kannte, wie Er da beschrieben ist; Weil ich mit Ueberzeügung glaube, daß dies Alles, so gut, und so wahr es ist, doch zu matt gesagt sey. Nicht, daß ich etwas andres sagen werde, oder das Gesagte besser

glaube sagen zu können. Nein, sondern ich will nur sagen, (und glaube, es geht Vielen, die schon geschrieben haben, auch so); Pfenninger wußte sich unvergeßlich zu machen, nützlich zu machen auf eine Art, die sich nicht beschreiben läßt. *) Es gab Gelegenheiten, etwa an Kranken- und Sterbebetten, oder bey Unterredungen mit Ihm, über eigene Angelegenheiten, wo Er mit seinen Ermahnungen, Belehrungen, Tröstungen, und mit seinem Betragen, so auf die Herzen würkte, die dem Nachdenkenden eine solche Hochachtung und Liebe gegen Ihn einflößten, die bleibt, und bleiben wird. Es gab Gelegenheiten, die einem das Geständniß aus dem Herzen heraus nöthigten: „So ein

*) O wie sehr wahr ist dieß ausgedrückt.

„Mann voll Liebe gegen alle Men-
„schen, so ein sanfter Zurechtweiser der
„Irrenden; So ein liebreicher Tröster
„der Trostbedürftigen; So ein weiser
„Rathgeb des Rathsbedürftigen; So ein
„Lehrer des Lernensbegierigen; So ein
„ausgezeichnetes Vorbild von Christen-
„sinn, und Christentugend ist selten
„zu finden, ist nicht genug zu schätzen;
„Solch ein Mann, welch' ein See-
„gen für eine Stadt, eine Gemeine.„
Ich selbst hab' Ihn zu Kranken und
Sterbenden der Meinigen gebethen;
Ich selbst war in einer schrecklichen
Lage mehr als ein halbes Jahr; Ich
weiß, was mir gegeben ward, als ich
es endlich, wo ich beynahe an der Ver-
zweiflung war, wagte, den tausendmahl
gefaßten Entschluß auszuführen, und
Ihm meine Umstände zu erzählen; Da

ich eine Viertelstunde mit Ihm geredet hatte, fielen Zentnerlasten von meinem Herzen. *) Ach, wenn ich daran denke, und was ich von da an für mein Herz von Ihm genossen, wahrlich ich kann's nicht beschreiben. Pfenninger ist mir unvergeßlich, und des Himmels Seeligkeit, die Er jezt genießt, war, was ich Ihm darfür wünschte... An Sterbebethen der Meinigen, wo wir Umstehende alle, über die Noth und Aengste der Sterbenden vor Bestürzung und Mitleiden ausser uns selbst waren, sag' ich, sah ich Ihn... Und wie es uns, so bald Er zu sprechen anfieng, besser um's Herz wurde — Und welche

*) Wie oft, und auf wie mannichfaltige Weise ist dieß schon in verschiednen Aufsätzen gesagt worden, und wie viel mehr sagt dieß, als es zu sagen scheint.

Ruhe, und Heiterkeit, und Freüdigkeit den Sterbenden beygebracht wurde, das war zum verwundern. Ich hab' Ihn da bethen gehöhrt, mit einer Stimme und mit Gebährden, daß ich vor Ehrfurcht gegen Ihn, Ihn kaum mehr anschauen konnte. „Das ist ge„wiß ein Liebling Gottes„ dacht' ich da, und denke es jetzt noch — Ich habe Ihn gleich nach dem Tode danken gehöhrt. O mit welchem warmen Herzen, für uns Umstehende, bethen gehöhrt; O wie herzlich, wie unter Ermahnungen und Tröstungen, sanft und ernst, Er uns die Hände drückte; Es ist mir, ich sehe, ich höhre Ihn noch — Nein, will's Gott, ich vergesse den Mann nicht — Und wenn ich den Schluß von da weg, auf die Menge anderer Kranker und Sterbender

mache, wenn die Eindrücke bleiben — o seeliger Pfenninger, welchen Seegen hast Du nur von daher zurückgelassen! Und welch ein Kinderfreünd war Er! Wenn ich an die unschuldigen Kinder alle denke, nur die, so ich kenne, die jezt noch oft mit Freüden, von seiner Güte und Liebe, und Sanftmuth gegen Kinder, reden, und von seinen Unterweisungsstunden erzählen. Welch ein Seegen, o Seeliger von Dir, ruht auf diesen unschuldigen Kleinen!

Welch ein Seegen, wenn ich mich an Seine Sonn- und Festtags-Predigten erinnere, wo ich noch oft davon sprechen höhre — Und, wo noch mit warmen Herzen daran gedacht und darvon gesprochen wird — Wenn Seine Predigtstunden schon nicht so häufig besucht worden, und seine Predigten nicht

allgemein beliebt waren, (ich kann nie begreifen, warum?) sie waren's doch Vielen; Und ich denke seine gedruckten Predigten von der Liebebeweisens, daß Er ein ganz christlicher lehrreicher, herzlicher Prediger war. Mich hat's schon tausendmahl gereůt, daß ich Ihm im letzten Halbjahr einige Predigten versåumt habe. Welch ein Schatz von guten Ermahnnngen und Erinnerungen hat Er nur mit diesen Letztern zurůckgelassen! Welch ein Seegen kônnen und werden die noch werden!

Und welch einen Seegen hat Er seiner zahlreichen Familie zurůckgelassen! Ich meyne, der Beweis liegt vor den Augen — Ich habe seit seinem Tod oft Gelegenheit gehabt, zu seiner liebreichen Familie zu kommen. Und was

seh' ich allemahl da; Der Geist des seeligen Vaters ruht auf Ihr! Der Geist der Eintracht, der zärtlichsten Geschwisterliebe, der schnellsten Dienstfertigkeit, von Einem gegen das Andere, und von Allen gegen Alle; Der Geist des kindlichsten Gehorsams gegen die fromme, mütterlichste Mutter; Oh es ist eine Freüde, sie in ihrem häuslichen Kreise zu sehen, so groß er ist; Wie sich alle bewetteifern, eines dem andern mit Freüden zu dienen, und Gefälligkeiten zu erweisen, wie sie ihren eignen unschuldigen Willen dem Willen der Mutter, willig, ohne Widerrede, unterwerfen — O solch eine Familie, was für ein Glück hat Sie vom Vater geerbt, das mehr werth ist als Millionen! Solch eine Familie, wie kann Sie Beyspiel und Seegen

werden, für viele andere? Und auf Wen fällt denn Alles zurück, als auf den Pflanzer, das Vorbild, den Vater derselben? Wenn viele solche Väter so pflanzen, wie **Pfenninger**, welch ein Volk wird daraus entstehen, und welche Ehre dem Christenthum dardurch gemacht? Wenn das Christenthum solche Männer, wie **Pfenninger** bildet, die wieder Andere bilden, wer wollte sich nicht befleissen, ein Christ zu werden? Wer könnte dann noch dem Christenthum seine Ehrfurcht versagen? Wer nicht Alles thun, das Christenthum allso auszubreiten, und beliebt zu machen? Schon das Andenken eines Gerechten bleibt im Seegen. Wie wird denn das Andenken an einen solchen Christen geseegnet seyn!

Den 19. Fbr. 1793. J. W. S.

IV.

An Pfenningern,

von J. U. v. H. *)

Ach! ich kann es jetzt noch kaum glauben, daß Du schon jenseits des Grabes unter den Unsterblichen bist — Herzlieber! mir ewig unvergeßlicher Pfenninger! Ja unvergeßlich bist Du mir, weil ich Dir durch das, daß *ich* Dich kannte, und eine kleine Zeit in deinem häuslichen Kreise mich aufzuhalten das Glück hatte, (etwa drey Wochen im Jahr 1785.) mehr Gutes zu danken habe, als Du nie wußtest, ich aber wohl — am besten aber der

*) Auch ein Landmann, der einst bey mir in Diensten stand, und nun Schulmeister am hiesigen Waisenhaus ist.

Allwissende weiß — Denn wer konnte Dich je sehen und kennen, ohne von Dir, durch dein Beyspiel, zu seinem Besten belehrt oder beschämt zu werden? — Wer konnte je sehen, wie ich, wie Du Vielen so viel seyn konntest und wolltest, ohne überzeügt zu werden, daß Du ein besseres Vaterland suchest, als diese Erde ist!

Unvergeßlich, wie mein Daseyn, sey mir deine kindliche zärtliche Liebe gegen deine damals noch lebende wahrhaftchristliche Mutter — Wie Du sie in ihren Altersschwachheiten so oft zuvorkommend erfreütest, Sie bey der Hand aus ihrem Stübchen zum Essen herbeyhohltest — Sie oben ansetztest — und sodann mit deiner geliebten Gattinn die nächsten Plätze einnahmest — Wie Du Sie bedientest — (Ach, wie

kindlich!) Ihr überall das Wort liessest — und nur dann zu Ihr sprachest, wann Du Sie — mit etwas von ihren Freünden, oder deinen Kindern, oder auf andre Weise erfreüen konntest.

Ach! ich sehe Dich noch bey deinen Grüssen, oder nach dem Abtischgebeth deine weisse Kappe (Mütze) mit kindlicher Dehmuth abnehmen — Ihr die Hand geben, und so unter gegenseitigen Seegnungen den Nachtabschied machen.

O Geliebter! Was hatte nicht deine Gattinn an Dir? Welch einen Gatten! Welch einen Rathgeber! Welch einen Theilnehmer an Leiden und Freüden! Welch einen christlichen Kindererzieher! Du hiessest sie Mama — Sie Dich Papa — Du warst Ihr Alles — und Alles Sie Dir! Sie fragte Dich kindlich

raths — Du riethst Ihr väterlich — Du fragtest Sie kindlich, und Sie rieth Dir mütterlich — Ach, wie wohl that es mir oft, und wie drang es mir durch das Herz, wenn ich diesem Rathsfragen unbemerkt zusehen konnte! Und eben so nahmest Du an ihren Leiden, obgleich Du oft selbst innerlich und äusserlich mehr zu tragen hattest, als Sie, den herzlichsten Antheil — Wie oft sah ich ihre Leiden und Freüden auf deinem Gesichte ausgedrückt — Wie versuchtest Du Alles, um Ihr ihre Leiden zu lindern — oder Sie zu stärken — und ihre Freüden zu erhöhen. — O wie erfindsam warst Du, die Empfindungen deiner Kinder für ihre Leiden und Freüden für Sie zu bringen. Und wie soll ich das beschreiben, was Sie an Dir als Kindererzieher hatte?

Wie zeichnetest Du Dich auch hierinn als Menschenkenner und Christ aus! Wie entsprach nicht dein Verfahren der Vernunft und der Religion zugleich! Wie wußtest Du nicht dein väterliches Ansehen, so zu sagen, in Sanftmuth und Liebe gekleidet, gelten zu machen. Ach, wie oft sah ich Dich durch Winke und Blicke, warnen, beschämen und bestrafen — Wie verstuhnden nicht alle deine Kinder diese Augensprache? Wie gut wußtest Du Dich *alles* weitläuftigen leeren Strafgeschwätzes, und alles dessen, was nur niederschlägt, das Herz entfernt, das Vertrauen wegbannt, und selten etwas nützt, zu enthalten; Und hingegen alle nöthige Ermahnungs- oder Bestrafungsworte gleichsam in zwey zusammen zu fassen — und denn Punktum zu ma-

chen. Nein! jene goldene Regel des Apostels war Dir nicht umsonst gegeben: „Ermahnet sie in der Furcht „des Herrn! Und, ihr Väter reitzet „eüre Kinder nicht zum Zorn.„ Alle deine Ermunterungen, Ermahnungen, und so auch Bestrafungen, waren so mit Liebe begleitet, daß sie diese Liebe fühlen mußten — Und diese Liebe machte sie für die Religion, und diese für jene empfänglich; Ja Du wußtest gleichsam so den Mittelmann zwischen ihnen und Gott — zwischen dem Beglücker und den Glücklichzumachenden zu machen — Daß ich dadurch ganz für Dich eingenommen, und von dem Wunsche, Dir nur auch einmahl hierinn an die Ferse reichen zu mögen, ganz durchdrungen wurde. Deine Kinder hatten also einen zärtlichen Vater

und herzlichen Freund an Dir — der sie mehr durch sein Beyspiel, als durch strenge Regeln für sich und die allein glücklichmachende Religion Jesu Christi zu gewinnen wußte — Hätten sie nichts als dein Gebeth vor und nach Tische von Dir gehöhrt — (durch welches man Dich schon als kindlichen Anbether Gottes und Jesu Christi kennen lernte) welch ein Eindruck müßte das schon für ihr ganzes Leben auf sie machen! Aber sie sahen Dich auch *als* Thäter dessen, was Du als Lehrer der christlichen Religion lehrtest. Du warst ein Tröster der Leidenden und Betrübten, und dein Gutesthun freute Dich erst dann recht, wenn es möglich gewesen wäre, es, ohne bemerkt zu werden, zu thun.

Sie höhrten Dich nicht nur die Arbeit-

samkeit und den Fleiß als christliche Tugenden und unentbehrliche Hülfsmittel zur wahren Glückseeligkeit des Menschen anpreisen — sondern sie sahen Dich jeden Augenblick zum Beßten deines Nebenmenschen, und zur Ehre deines Herrn anwenden, und bey deinen immer sich mehrenden Geschäfften auch deinen Fleiß vermehren. Und so hörten sie Dich nicht nur die Mässigkeit anpreisen – Denn wer konnte wohl jede Gabe des besten Vaters und Menschenversorgers aller seiner Geschöpfe — bescheidner, mässiger und dankbarer, bis zum Tropfen Wasser herab, geniessen? Ich hatte seit einigen Jahren nur selten mehr Gelegenheit, und Zeit Ihn zu sehen, aber jedesmahl schien Er von Geschäfften beladner — und desnahen in seinem Fleiß emsiger und

unverdroßner zu seyn. — Hätten deine Kinder nichts von Dir gesehen, als dein christlichzärtliches Benehmen gegen deine Mutter und Gattinn — Wie sollte das ohne gute christliche Wirkung seyn können? Gewiß es braucht da, wo Eltern gegen einander, und gegen Großeltern u. s. w. vor den Augen der Kinder sich so benehmen, es ihnen gleichsam vormachen, nicht viel andre, und am wenigsten künstliche, Erziehung Und werden sie auch jemals die Freuden vergessen können, welche Du ihnen zu machen, Dich immer bestrebtest? — Ach, die unzählig vielen viertel und halbe Abendstunden — in welchen Du sie um Dich her sammeltest — ihnen deine Engelreinen und Himmelanstrebenden Empfindungen — auf dem Clavier, oder durch dein herzrührendes

Singen ausdrücktest, und sie auch oft einzelne oder Alle sämtlich einstimmen liessest, wie sollten sie diese vergessen können? Wie jene anmuthigen Gespräche, welche Du mit ihnen bey Tisch wechseltest — Wo Du ihnen artige, gerade für sie passende Geschichtgen, erzähltest, oder vorlasest, ihnen ihre Fragen, die sie so bescheiden an Dich thaten, eben so väterlich herablassend beantwortetest — Wie die Freüden, welche Du ihnen durch das beynahe alljährliche Besuchen einiger deiner Freünde auf dem Lande, und hauptsächlich des Herrn Pfarrer Pfenningers auf dem Hirzel — allemahl für einige Tage, machtest? Wo Du sie auf den Landmann, Landarbeiten, Landfreüden — und besonders auf die Allmacht, Weisheit und Güte des allgemeinen

Gottes und Vaters aller Menschen aufmerksam machtest.

Und welch eine gegenseitige Vertraulichkeit, Eintracht, und Zufriedenheit — Welch eine Bereitwilligkeit und Liebe verbreitete sich nicht von Dir auf alle deine Hausgenossen — Wie machtest Du Dich nicht — eben durch dein Nichtsseynwollen einem jeden zum Muster — Wie waren Dir nicht gleichsam alle Herzen und Hände bereit, aus Liebe zu dienen! Gewiß bist Du auch Diesen unvergeßlich. Gewiß wird es noch niemand gereût haben, je um Dich und die Deinen gewesen zu seyn.

Und, ach! Wie sollte dich Lavater, der Freünd deines Herzens, vergessen können, dem Du in so vielen Sachen Stütze und Rathgeb — kurz mit dem Du Ein

Herz

Herz und Eine Seele mit Ihm wa- rest — Wie sollt' Er die frohen und traurigen, aber durch Dich oft er- leichterten Stunden, die Er um Dich und bey Dir verlebte, vergessen kön- nen? Wie die vielen viertel oder halbe Stunden, die Ihr fast alle Abende nach eüern vielen und mühevollen Tagesarbeiten bey einander hinbrach- tet. — Ihr waret Freünde! Die Religion verband Eüch zur Freünd- schaft — Und gewiß können solche Freündschaften nicht durch den Tod zerstört werden! Gewiß sind sie nur der Anfang von einer ewigen Fortset- zung! Gewiß sind sie so unzerstörbar, als Gott selbst!

Und auch nie werde ich deine Art und Weise, wie Du auf die Alles leitende

Vorsehung Gottes aufmerksam zu machen wußtest, vergessen — Bey deinen Gesprächen z. Ex. wußtest Du diese Wahrheit so einzuweben, daß sie unausziehbar war — Sehr lebhaft erinnre ich mich noch, daß Du einst zu mir, recht im Tone eines Vaters, sagtest, als ich Dich über etwas, das mein künftiges Schicksal betraf, etwas ängstlich Raths fragte: „Es geht eben nicht Alles, wie wir es wünschen — Vielleicht wär' es aber auch nicht gut für uns — Das begreifen wir aber eben nicht allemahl, weil wir nicht in die Zukunft sehen, in welcher sich erst die Räthsel auflösen. Glauben wir aber, daß Gott in die Zukunft sehe, und es gut mit uns meyne, so sollen wir Ihm auch die Leitung unserer Schicksale überlassen." O kur-

zes Wort, so gemein es scheint, in seinem Munde, mit seiner Ueberzeügung gesprochen — wie drangest Du in mein Herz? Und wie bestäthigte sich deine Gültigkeit an mir? Nun schweig' ich — Denn ich fühle nur zu gut, wie nichts Alles das ist, was ich von Dir zu sagen im Stande bin, gegen das, was Du war'st. — Aber nun bist Du nicht mehr! Ach, deine Tage sind hingegangen, wie ein Traum! Auch Du bewiesest uns, daß alles Sichtbare hinfällig sey, aber gewiß auch, daß alles, was das Siegel Gottes auf der Stirne trägt, nicht verlohren gehen könne, sondern wieder auferstehen werde! Gott nahm Dich von uns hin — Dieß soll uns hinlänglich beruhigen. Nun begleit' ich deine Leiche noch einmahl in Gedanken zu deinem Grabe, und setze mich in je-

nen hellen schönen Freytagsabend des 14. Septembers des verflossenen 1792. Jahres, zurück.

Nun sehe ich deine sehr zahlreiche, alle in schwarze Trauermäntel gehüllte Leichenbegleiter sich langsam zusammenziehen — Sehe sie Truppweise zu zween oder auch einzeln sich vermuthlich über verschiedne Gegenstände unterhaltend — aus allen Gäßchen und Eckchen — deiner nun mit Trauer erfüllten Wohnung nähern — hinhorchen nach der nahen Kirchenuhr und ihrem vierfachen Schlag — hinhorchen, ob sich deine nächsten Anverwandten und Freünde bald in die Reihe stellen, um sich das Leid ergötzen (bezeügen) zu lassen. Nun schlägt die Glocke — Deine Freünde reihen sich — und jeder Begleiter bezeügt ihnen seine Trauer

und Theilnahme an deinem Hinscheid durch wenige Worte, Händedrücke und Blicke jeder nach der Stimmung seines Herzens — und jeder anders, weil jeder anders empfindet, und seine Empfindungen ausdrückt; Aber gewiß keiner, der dein Herz auch nur in etwas kannte, kann bey diesen deinen tieftrauernden Freünden herzlos vorbeygegangen seyn! Man schloß sich von der Leidreihe an wieder in Reihen aneinander — Und so wurde deine Leichenstrasse auf beyden Seiten bis an das Thor der Stadt angefüllt; So erwartet man nun jetzt deine Leiche — und auch ich muß sie erwarten — Auch ich muß nun jetzt endlich vorbeytragen sehen die Leiche eines Menschen, den meine Seele liebte — und für den ich hätte sterben mögen. Jetzt folgte man

Paarweis, und stimmte so, ach alle, auch noch in sterbliche Hüllen gehüllt, in den feyerlich langsam-schreitenden Trauerzug ein. Jetzt setzt man schon deinen Sarg neben dein, Dich bald einnehmendes Ruhegrab hin — und wir Begleiter ziehen uns in das neben dem Gottesacker — zum Abdanken (zum Gebethe) bestimmte, nun vollgepfropfte Gebäude ein — erwarten da das Ende des Zugs — Es kam! Ach, deine tiefverwundete Gattinn, mit *deinen* und ihren drey ältesten Töchtern kündigten es durch ihr lautes Schluchzen an — Sie tratten herein — Ach, wie blutet mir mein Herz, weil sich jetzt ihr Schluchzen in lautes Geschrey verwandelt, durch welches noch viele Herzen, so wie meines, schmelzen, indem sich viele dastehende ihre Thränen ab-

trocknen. Jetzt sollen wir, nachdem der Seegen des Herrn über uns ausgesprochen ist, wieder nach unsern Wohnungen zurückkehren — Aber sollten deine, dich so oft umarmende Gattinn und Kinder, hingehen können, ohne auch dein Grab, o zärtlicher Papa, noch gesehen zu haben? Nein, sie können deine Leiche beynahe nicht verlassen; Sie schreiten langsam gegen das Grab hin — stellen sich um dasselbe und deinen Sarg her — legen, schluchzend, gen Himmel blickend, ihre zitternden Hände noch einmahl auf denselben hin, und nehmen auf dieser Erde den letzten Abschied von Dir.

Wer sollte nicht mit Euch, ihr lieben Verlaßnen, hinsinken, und die unergründlichen Wege Gottes anbethen und bewundern mögen! Und wer nicht mit

Euch hinsinken — Und den, auch einst auf Erden vollendeten Gottmenschen, Jesus Christus, (an dessen Throne der Seelige nun im Chor der Engel — anbethende Lobpreisungen für seine Vollendung aushaucht) — anbethend lobpreisen mögen!

Folgende Gedichte von **Claudius**, welche ich, erst seit **Pfenningers** Hinscheid, wie von ohngefähr kennen lernte, hieherzusetzen, kann ich mich eben so wenig enthalten, als ich mich (besonders wenn ich sie nach jener göttlichschönen Reichardischen Melodie singend stammle) enthalten kann, sie so, als ob sie mir vom Himmel gesandt wären, zu singen, und an den Seeligen zu denken.

Die Mutter am Grabe.

Wenn man ihn auf immer hier begrübe;
Und es wäre nun um ihn gescheh'n;
Wenn er in dem Grabe ewig bliebe,
Und ich sollte ihn nicht wieder sehn,
Müßte ohne Hoffnung von dem Grabe gehn —
Unser Vater, o du Gott der Liebe!
Laß ihn wieder auferstehn!

Der Vater.

Er ist nicht auf immer hier begraben,
Es ist nicht um ihn geschehn.
Armes Heimchen, du darfst Hoffnung haben —
Wirst gewiß ihn wieder sehn,
Und darfst fröhlich von dem Grabe gehn:
Denn die Hoffnung aller Gaaben
Stirbt nicht und muß auferstehn!

Den 1. Febr. 1793.

V.

Etwas über Pfenninger.

(Eingesandt von einer unbekannten Hand.)

Sehr wenig genoß ich zwar — ich will nicht so fast sagen, das Glück, als vielmehr die mir oft gewünschte Freude, mit dem seeligen Pfenninger Umgang zu haben. Nur einige Stunden, als Er noch Pfarrer an der Waisenkirche war, hatte ich bey Ihm angenehm hingebracht. Aber eben diese wenigen Stunden sind mir so unvergeßlich, daß ich mich nicht enthalten kann, auch ein Wort von Ihm zu sagen. Eine mich sehr niederschlagende Nachricht war mir sein Tod. Ich war so eben am Studieren, als sie mir in einem Briefe gegeben wurde, und ich

sag' es aufrichtig — einige Stunden darnach war ich ganz unfähig, etwas auf's Papier zu bringen. Das Jammern der zärtlichen Gattinn, das Weynen der Kinder um die Leiche her — das betäubte Staunen, und die ganze Verwirrung im Hause des Entseelten, stand mir unaufhörlich vor den Augen. Ach — dacht' ich — schon wieder ein Nathanael weniger auf der Welt, die an Nathanaelen ohnehin keinen Ueberfluß hat! Wenn auch ein Mann diesen Namen verdiente, so war's Pfenninger. Ich, für mich, verehrte Ihn nicht so fast als einen fähigen Kopf, als vielmehr um seiner ausgezeichneten, exemplarischen Frömmigkeit willen.

Es ist wahr, viele seiner Schriften sind etwas schwerfällig, und man sieht

oft nicht gleich, wo Er hinaus will. So haben mir auch seine Predigten in der Waisenkirche unendlich *) besser gefallen, als die der Seelige während seines Diakonats bey St. Peter hielt. Jene giengen mehr vom Herzen ins Herz, waren ungezwungner, und die Phrasen weniger erkünstelt. Man konnte seinen Gedanken besser folgen, und den Zusammenhang mit leichterer Mühe entwickeln, als bey diesen. Man erlaube mir die freündschaftliche *Anmerkung*: **Pfenninger** hätte — das glaub ich sicher — bey einer nicht gar zu grossen Landgemeinde, ungläublich gros-

*) **Unendlich** — ist wohl sehr **endlich** zu verstehen. Ich habe Ihn oft bey St. Peter, und nie unherzlicher, als im Waisenhause, oft aber viel beredter predigen gehöhrt.

sen Seegen und Nutzen gestiftet, und würde vielleicht noch unter uns leben, wenn Er die ländliche Stille für immer genossen hätte, die Er selbst so sehr liebte. Aber so wurde Er in gar zu viele Geschäffte verwickelt, und seine von Natur schwachen Leibeskräfte unterlagen. O welch ein Mann wär' Er auf dem Lande gewesen! Er hätte bey mehrerer Musse seine Schriften völlig ausarbeiten können, hätte nach seinem liebenswürdigen Charakter die Herzen aller seiner Gemeindsgenossen an sich gezogen, und würde noch mehr verehrt worden seyn, als Er es würklich war, und zu seyn verdiente. Doch — die Hand auf den Mund — Auch hier mag es heissen: „Gottes „Wege sind nicht unsre Wege!„

Seine Messiade in Prosa hat, der ver-

schiednen Urtheile darüber ungeachtet, doch viel lehrreiches und angenehmes. Man findet hin und wieder den Charakter der Freünde und Feinde Jesu trefflich geschildert. Seine Dialogen (Gespräche) sind meistens sehr anmuthig, und geben mithin einen Wink, was Er im Unterrichte für die Jugend war, welche Herzlichkeit, welche Herablassung zu den Schwächern er sich zur Natur gemacht hatte.

Wie Er sich als Gatte und Vater betrug, das haben mit mehrerer Stärke und aus mehrerer Erfahrung, als ich, schon Viele vor mir gesagt, und man muß Ihn in seinem häuslichen Kreise selbst gesehn haben, um hievon ein Familiengemählde liefern zu können. Ich schweige davon.

Von seiner Freündlichkeit und Leüt-

seeligkeit wissen alle Kinder zu sagen. Diese bewies Er auch gegen seine Mitbürger und Zunftgenossen. Ich sah ihn an einer gewissen Ehrenmahlzeit auf seiner Zunft, wo Er nicht nur bey den Angesehensten stand, sondern mit den gemeinsten Bürgern sich besprachte, und damit manchen beschämte, der ihn für einen Erzfrömmler hielt. Mit Einem Wort, Pfenninger war ganz seines frommen, dehmüthigen Vaters werth, der gewiß noch vielen Zürchern im Andenken ist, und dessen würdigen Sohn man auch nicht sobald vergessen wird.

Wenn einst alle, die Ihn etwa noch mißkannten, so wie Er, unschuldig, heiter und rein im Herzen vor den Thron des Herrn tretten dürfen, so ist es ihnen herzlich zu gönnen.

Hätte Er einen Grabstein, ich würde ihm folgende Aufschrift darauf setzen:

Hier ruht ein Mann, nach Gottes Herzen,
Still duldend selbst in jedem Schmerzen,
Dehmüthig, wenn er glücklich war;
Nur Liebe war sein ganzes Leben,
Der Sanftmuth blieb Er stets ergeben,
Und Gottvertrauend in Gefahr:
Er lehrte nicht nur blos mit Worten,
Empfahl die Tugend nicht zum Schein,
Er zeigte selbst an allen Orten,
Wie schön es sey, ein Christ zu seyn!
Doch — was soll Stein noch weiter zeügen?
Sein Wandel sprach, u. heißt mich schweigen!

R**. den 23. Febr. 1793.

M**.

VI.

Ein Schärfgen dankender Liebe.

(Ein Wort von einer ehemahligen Schülerinn Pfenningers.)

Von M. W. an W. K.

Ich möchte doch auch gerne ein Blümchen in den schönen Kranz binden, der dem Theüren, Lieben Pfenninger schon zum Theil gewunden ist!
Sie, meine Liebe, kennen Lavatern sowohl, Sie übergeben es Ihm!
Ich sage von Tausenden nur Eins. Unvergeßlich ist mir jene letzte Unterrichtstunde an dem heiligen Osterabend. Mit welchem Ernst trat Pfenninger in unsern Kreis, stille, bethend .... Nein, aus meiner Seele kommt das Andenken dieser Stunde nie! Wie versiegelte der fromme Lehrer Alles, was

Er uns gesagt, mit dieser zwanglosen Andacht! Wie sahe man Ernst und Ueberzeügung mitwirken! „Bedenket „den wichtigen Schritt, den Ihr nun „thun wollet; Ihr erklärt Eüch nun „öffentlich Jüngerinnen Dessen zu seyn, „dem Ihr zu huldigen in Bereitschaft „steht?„ Wie kann ich Eüer vergessen, ihr schönen Thränen, die aus seinem Auge flossen? Tief schnitt es in unsere Seelen, da Er (o wie herzlich gerührt) uns seine Hand gab, *und*, wie Joseph auf die Seite gieng und weynete! — — Ach, ich sah Ihm schluchzend nach, und wünschte Ihn immer zurück, aber Er gieng stillen seegnenden Schrittes fort! Wir sassen stummweynend, einander kaum anschauend, mehr als eine Viertelstunde; Und, ach mit welchen Entschlies-

sungen gieng jedes still und nachdenkend nach Hause! — Denn Alles konnte Er uns vergessen machen, um nur dem einzig wichtigsten Erwecken nachzudenken!

Habe Dank, Du edler Lehrer! Geniesse nun in jenen Gefilden deines Herrn, den Du uns kennen und lieben lehrtest, den Lohn des Treüen!

VII.

Noch einiges Vermischtes von und über Pfenninger, von K. W.

Da Sie, mein lieber Lavater, mein Versprechen, das ich nur für Sie unten anschrieb, in's Etwas mit einzu-

rücken beliebten, so bin ich wohl doppelt verpflichtet, demselben bestmöglich zu entsprechen.

Ich will auch auf all' das, meinem Bewußtseyn und meiner Ueberzeügung ganz entsprechende Zeügniß so vieler edlen Freünde von Pfenninger, keine mich abschreckende Rücksicht nehmen, dann im Grund können Alle doch nur Eins bezeügen! „Er glaubte und liebte, „Er hoffte, wirkte und duldete so sehr, „als es in unsern dürren Zeiten, Men„schenmöglich ist.„

1.

Ein Wort von Pfenninger über Glauben an Gott.

„Wir sind so gewöhnt, vom Glauben „an Gott, vom Vertrauen auf Gott „zu reden und zu höhren, daß auch

„das Allerbeßte, was darüber gesagt „wird, kaum mehr vermögend ist, uns „zu neüem Nachdenken darüber zu er„wecken. Tausendmahl nennen wir „Gott allmächtig, allgütig, den Gott „und Vater Aller, eine veste Burg in „anliegender Noth u. s. w. Und kom„men wir für uns selbst oder für die „Unsrigen in den Fall uns auf diesen „allmächtigen Vater einzig zu verlas„sen, ach dann zeigt es sich, wo wir „mit unserm Glauben zu Hause sind, „und wie nöthig die Bitte uns sey: „Herr, mehre uns den Glauben!„

2.

Ueber die Liebe sagte Er einmahl: „Die vollkommenste Liebe ist im Grund „nichts anders, als die vollkommenste „Gerechtigkeit. Der allerhöchste Grad „von Großmuth ist nichts als Liebe,

„und der Großmüthigste würde sündi-
„gen, wenn er weniger thäte, als ihn
„sein Herz thun heißt; Denn auch dem
„allerhöchsten Grad von Tugend gilt
„immer noch das Wort: Welcher weiß
„Gutes zu thun, und thut es nicht,
„dem ist es Sünde.„

3.

Ein andermahl, nachdem Er einen schmerzhaften Hauptfluß an einem Finger überstanden, und ich, nebst mehreren Freünden wieder das erstemahl bey Ihm war, sagte Er: O Ihr Lie-
„ben! Was es heisse: Wenn ein Glied
„leidet, so leiden alle Glieder mit,
„das lehrte mich mein Finger aufs
„neüe. Ach, wie sieht es mit unsrer
„theilnehmenden Liebe oft noch, so
„dürftig aus!„

4.

Bey allem dem war Er nichts weniger als streng in Seinen Forderungen an Andere. Es war nur die Stimme eines muntern treüen Reisegefährten: „Komm, komm, lieber Freünd! Wir „wollen nicht säumen, wir wollen wei„ter! Mit jedem Schritte sind wir „näher unserm Ziele, und je näher „wir sind, destoweniger haben wir von „Sturm und Ungewitter zu befahren.„

5.

So viel auch schon über Seine Amtstreüe geschrieben worden, so sey doch dieß — das zugleich beweißt, wie fern Er von Stolz, und besonders auch von Priesterstolz (ein von Ihm entlehntes Wort) entfernt war — nachgeholt. Beym Antritt Seines Diaconats am St. Peter, bat, ja beschwur Er mich, es

Ihm anzuzeigen, wenn irgend jemand sich über versäumte Amtspflichten mit einigem Rechte beklagte; Und dieß gewiß nicht, nur etwa bösen Läumden in der Gemeind auszuspähen, sondern zuverläßig, um der Ermahnung des Apostels zu entsprechen: „Thu deinem Amte völlig genug.„ Ich bezeüge aber vor dem Allwissenden, daß mir nicht das Mindeste diesfalls bekannt worden, als daß ich einige Male höhrte: „Es „wäre zu wünschen, daß Pfenninger „mehr Zeit auf seine Predigten ver„wendete, *) welches ich Ihm auch, „wenn Ihm Gott längeres Leben ge„schenkt

*) Daran lag wahrlich der Fehler nicht; Die glücklichsten und verständlichsten Predigten waren die, welche Er, nach blosser Meditation, ohne viel zu schreiben, hielt.

„schenkt hätte, in treüen angezeigt
„hätte, obgleich ich die Richtigkeit
„dieses Wunsches nicht einzusehen oder
„zu beurtheilen im Stande war.„

6.

Freylich waren auch einige Eltern und Herrschaften über Seinen — wie sie ihn nannten — übertriebenen Fleiß im Religionsunterrichte der Jugend auf das heilige Abendmahl, eben nicht sonderlich zufrieden. „Wir sind auch b'hört wor„den, hieß es, aber solchen Zeitauf„wand hat es nicht dazu gebraucht, „und dann ist's ja kein Nachtmahl„unterricht, wenn man die Bibel er„klärt! Was braucht's das?„ Mir wird aber jeder christliche Hausvater und jede christliche Herrschaft recht gern verzeihen, daß ich Pfenningern

nie kein Wort darüber zu sagen gut fand.

Ich selbst war zweymahl im Fall, Ihm, in meinem Dienste Stehende zum Nachtmahls-Unterricht zu empfehlen; Und, wenn ich weiter nichts dießfalls erfahren hätte, als Seinen theilnehmenden Sinn, mit dem Er sich in die Lage armer Dienstmägde, die nun nach Landessitte sich schwarz kleiden mußten, versetzte, und mit der *delikatesten* Unzudringlichkeit, aber dennoch mit dem wirksamsten Erfolge, bey ihren reicheren Unterrichtsgenossen für sie kolektirte, wie verehrenswürdig wäre Er mir, wenn Er mir auch sonst ganz unbekannt gewesen wäre, geworden.

7.

Noch Eins aus der Menge, wovon

meinem ungeübten Gedächtniß das Meiste entschwunden.

Ein Ihm lieber Mann, und durch Ihn mir an die Hand gegebener Freünd, ward bey Pfenningern auf die allertäuschendste Weise verläumdet. Pfenninger fuhr den Ihn herzlich Liebenden, wider seine Gewohnheit, etwas hart an, und verwundete sein Innerstes. Er empfand aber auch Seine Uebereilung bald, und suchte, zum Theil auch durch mich, diesen unschuldig Beleidigten bestmöglich wieder zu gewinnen.

So viel dießmal. Gott Lob, daß ich denken kann. Geübtere und geistigere Freünde schreiben über diesen würdigen Gegenstand, was mir Ungeübtern und Geistlosern, und an Zeit zu so was äusserst Dürftigen, unmöglich ist.

Am 3. II. 93.

VIII.

Von einer Schülerin Pfenningers.

Verschiedene Worte von Ihm.

1.

Nun so schreibe ich doch auch noch Etwas ins Etwas über Pfenningern; Allso von einer ungelehrten, die der Seelige nicht gelehrt, sondern Einfach haben wollte, Etwas ungelehrtes. Vor einem Jahr um diese Zeit, reiste ich mit schwerem Herzen durch Zürich, hielt mich zween Tage bey den lieben Pfenningers auf. Wie liebreich wurd' ich von Allen aufgenommen! Wie liebendthätig besorgt für meine damals schwache Gesundheit — waren die würdigen Töchtern der edlen Mutter, nach

derselben klugem Rath — wie machten mich alle meines Standes, und daß sie mir Wohlthaten erwiesen, gleichsam vergessen. Wie genoß ich noch den treüen, warmen, redlichen Freünd und Christus = Ehrer, dem Christus-Wort über alles lieb war. Er ermunterte und stärkte mich zum damals etwas schweren Pflicht, empfahl mir das Bibellesen sehr, besonders das neüe Testament.

2.

Von mir dazu veranlaßt, sagte Er auch unter anderm: „Man glaubt ja „einem ehrlichen Menschen auch auf „sein Wort, warum sollte man dem „Treüsten aller Treüen nicht glauben? „Des Vaters Ehre liegt daran — Er „muß zu den Worten des Sohnes „stehen.„ Noch einiges belehrendes

und ermunterndes, ganz meinen Bedürfnissen angemessenes, sagte Er mir, welches gut in meinem sonst schwachen Gedächtnisse blieb. Er vermahnte mich besonders zur Duldung Andrer, mit mir nicht ganz Gleichdenkender.

3.

Er warnte mich, keiner Seele das Christenthum zu erschweren. Es peinigte Ihn nichts mehr, als die peinlichgesetzliche Wesen, und das zu viele und zu strenge Fordern von Anfängern im Christenthum.

4.

Er erinnerte mich oft an die Regel des größten Menschenkenners und weisesten Behandlers derselben: Seyt klug, wie die Schlangen, und einfältig, wie die Dauben.

Dieß sagte Er mir also noch bey einer ganz eignen Veranlassung, ohne das Ihm und mir ein Sinn daran kam — Ich möchte fast sagen, kommen konnte; daß dieß das letztemahl wäre, so mußte es sich doch treffen, daß Er mir diese nöthigen Regeln für mein übriges Leben gab, wie Er allenfalls auch mochte gethan haben, hätte Er sein Ende so nahe vor sich gesehen; Denn kaum Jemand kannte meinen Kopf und mein Herz so gut, wie Er, also auch meine dunklen oder kleinen Gefühle und Bedürfnisse.

5.

Jahre lange bewunderungswürdige Geduld hatte Er mit meinen von verworrnen Religionsbegriffen angefüllten Kopf und ängstlichen Herzen! Er arbeitete mit vieler Weisheit an Ver=

einfachung meines Sinnes, wobey seiner allgemeinen Menschenliebe, und sein Interesse für die Sache unsers Herrn nicht zu verkennen war.

6.

Sein glaubend = schmachtender Blick zeigte den Mann, der die Erscheinung des Herrn lieb hatte.

Wer die Erscheinung des Herrn lieb hatte, war Ihm lieb um seines Hoffens willen.

7.

Es steht nicht umsonst geschrieben, sagte Er so oft — und sagte es immer muthiger, zuversichtlicher, froher: „Wer hat, dem wird gegeben werden.„ Wer hat und benutzt, was er hat, dem wird immer mehr werden, dann der Treüe hat's verheissen.

8.

Auf das Nächste zu sehen, vermahnte Er, um nicht von dem Fernen, das vor uns liegende unbenutzt zu lassen.

9.

Wer das Reich Gottes nicht wie ein Kind annimmt, kommt nicht hinein! War eines seiner wiederhohltesten Lieblingsworte.

Ueber das Kapitel von Kindersinn, als von der leichtesten und schwersten Sache des Christenthums, ward oft gesprochen: „Kinder bekommen nach „ihren zunehmenden Kräften von Zeit „zu Zeit neüe und schwerere Aufgaben. „So der kindliche Christ nach dem „Masse seiner Kraft, und der Ver„mehrung derselben, durch Gebrauch.

10.

Von der dem Christen so unentbehrlich nichtigen Gabe der Weisheit, und den nicht tief genug gefühlten Bedürfnissen sonst guter Menschen, nach derselben — redete Er oft. Er wünschte, daß man auch nicht Eine Gabe, die uns im Evangelio angetragen wurde, unbenutzt lassen mögte. Er war ein Feind alles lichtlosen Wesens, doch duldete Er die lichtlosen Seelen.

11.

Er hatte eine eigne wahre Freude, wenn er an jemandem Wachsthum in der Gnade des Herrn wahrnahm.

12.

Er war Allen ein Vorbild der Demuth, der Liebe, des Wollwollens, und der Unpartheylichkeit.

13.

Nun ist Er nicht mehr im Lande der Sterblichen. Eine heisse Mittagsstunde reifte Ihn schnell ab. Er ist hingenommen zu denen, die glaubten und hofften, wie Er! Was Tausende sagten, sag' auch ich!

Noch lange wird sein Andenken unter uns im Seegen bleiben.

O du Liebling des Herrn, wie entnahm Er dich zur rechten Stunde den Lasten der Erde? Wie drückte Er durch deinen Tod, ein kräftiges Siegel, auf dem treügeglaubtes, oft ausgesprochenes Wort: „Der Herr legt niemand mehr auf, als Er tragen mag.„

Einsamer geht's nun durchs Erdenthal, seit Du, Geliebter, nicht mehr unter uns wandelst. Freündlicher blicken wir nach dem Grabe hin.

14.

Wann wir einst sehen, was Du uns, im Namen des Herrn — dem Du auch dunkel vertrautest — glauben lehrtest; Dann erst wird unsre Freüde Dich wieder zu finden unaussprechlich seyn.

Den 9. II. 1793.

XI.

Den 9. Febr. 1793.

Ein Wort über Pfenninger, von seiner ältesten Tochter.

So ist es denn möglich, daß Du, Liebster Freünd, nicht mehr unter uns wandelst! Keinen Theil mehr an

unsrer Freude noch unserem Leiden nimmst! Nicht mehr mit uns bethest, noch singest! Dich nicht mehr um uns bekümmerst! Deine zärtlich = liebende Hand nicht mehr noch uns ausstreckest! Uns nicht mehr deine lieben Kinder nennst — Gott! so sind sie denn hin die glücklichsten Tage unsers Lebens, welche wir nur durchträumt hatten! Ja sie sind dahin, und auf ewig von uns gewichen! Kein lautes Jammergeschrey, kein tiefes Klagen noch Bitten macht sie wieder zurückkehren — Dunkle Nacht, die Ihresgleichen nicht hätte, würde man nicht Dämmerung erblicken, welche der Täuschung nicht Raum läßt?

Finstrer Gedanke! schauerndes Beben! Dich bey den Todten unter der Erde zu wissen, würde man Dich nicht bey

Jesus Christus glauben, glauben, daß Du gefunden Den, nach welchem Dein einziges Streben, Deine ganze Sehnsucht zielte! Gefunden Den, auf dessen Winke Dir Lust und Wonne war, zu sehen! Gefunden Den, welchen Du täglich mit kämpfendem Muthe suchtest! Gefunden Den, auf welchen Du bautest, wie auf Felsen, bey welchem Du auf Erden schon mehr lebtest, als bey den Menschen — Empfange nun auch in vollem Maaß den Lohn Deines heissen Schmachtens, Deines schmerzlichen Flehens, daß Gott Dich gewiß nicht verwerfen werde — Deiner Zuversicht Dich ganz Ihm zu ergeben, auf den Herrn nur zu schaun, der Alles zum Beßten leiten werde! Empfange die Krone von Gott, zu welcher Du Dich auf Erden gewürdigt hast!

X.

Den 24. III. 1793.

Ein Wort über Pfenningern

von der Wittwe.

Vor dem Bilde der Ewiggeliebtesten sitze ich mit tiefer sprachloser Anbethung! Dennoch glaub' ich: — Es kömmt die Zeit, da unsre Thränen sich in Frohlocken verwandeln — und unsre Klage in Jubel! — Jetzt ist die Stunde der Beügung, der Aufopferung, des muthigen Harrens!

Jetzt noch ist's nur Erquickung, das Bild des Entflohnen so klar zu zeichnen, wie möglich! — Auch der Gattinn und Mutter von dem Freünde, ist's aufgetragen — Wie könnte Sie anders, als ein inniges Ja und Amen

feyerlichst dem aufdrücken, was so viele edle, nahe und ferne Freünde, so liebevoll von dem Geliebtesten zeügten. O ihr fünf Jahre der ernsthaftesten Freündschaft vor unsrer Trauung, und ihr ein und zwanzig Jahre des ehlichen Lebens — Welch ein reiches göttliches Geschenk! Wie milde flosset ihr hin — Welche Harmonie unsrer Herzen! Welche seltene Freündschaft! Welches Vertrauen! Welche Offenheit und Unbefangenheit — Welche Zärtlichkeit und Schonung in Krankheiten — Welch ein Aug' voll Liebe, die jeden Morgen neü ward, gleich Gottes herrlicher Schöpfung! O ihr zu glücklichen Jahre meines Lebens, wer zählt die Freüden der überraschenden Liebe? Wer berechnet den Seegen des Himmels, der unsre tägliche Speise war? Wer

spricht das Labsal aus, in seinem Glauben, in seiner Hoffnung, im Gebeth, im Bibellesen einen Mitgenoß zu haben; Ja, in das Allerheiligste seines Herzens hineinzuschauen! — O ich lernte viel an deiner Seite, Du Treuer — und seitdem Du mir entflohen bist, noch viel — viel mehr; Denn die Aussaat in mein Herz von Deinem Glauben und Deiner Weisheit keimen erst im guten Grunde des Leidens auf, und bringen Früchte ins ewige Leben!

Einzigster! Dein Abend kam uns allzufrüh — Dir nicht! Du sahest noch viel Arbeit und Leiden vor Dir, Dein unaussprechlich banges, edles und trugloses Herz — kämpfte mächtig! Jesus Christus, zu dem Du ein unumschränktes Vertrauen hattest — kannte allein Deine

Lage. „Ruhe Du von Deiner Arbeit,
„Ich will Dein Tagwerk vollenden!„—
Der Herr sprach, und es geschahe!
Ich schweige — ich kann nicht mehr —
o was nahmst Du mit Dir? Der letzte
Blick Deines Einzigsten Freündes, an
dem Deine ganze Seele hieng — Deiner
Gattinn und Deiner neün Kinder
— und dafür låssest Du uns einen
Theil Deines Geistes zurück — zum
Pfand des herrlichen Wiedersehens —
Ja, Du bist noch unter uns — Deine
acht Kinder (das neünte, liebliche, eilte
Dir nach ins bessere Leben) müssen
Dein Nachbild seyn, Deine Aufrichtigkeit
auf ihrer Stirne, und Deine
Wahrheitsliebe im Herzen und auf den
Lippen — Deine Thätigkeit für das
Wohl der Menschheit beseele sie — und
Dein Glaube sey die Sehnsucht ihrer

Seele! Tausendfach wiederhallen Deine Lobgesänge; Deine Herzensergiessungen, die Ströme der Empfindungen in ihren Herzen — und haben sie hoch empor!

O wie lieblich ist mir das Andenken an Deine Königliche Freude, wenn Gott uns wieder ein Kind geschenkt hat, wie war Dein Herz so voll Dank — festlich Dein ganzes Wesen — so sehr und hoch geehrt durch viele Kinder! — Dann warest Du so geschäfftig und erfindsam diese Geburtstage alle (ohne Geldaufwand) so schön zu bezeichnen — und jedes Jahr seine Feyer zu wiederhohlen — mit Gesang an Deinem lieben Klavier, oder in der weiten Natur unter Bäumen, da Kinderspiele und Blumen die liebliche Festfeyer waren — O der Liebe! hatte so viel

Sinn für Blumen und Musik — die Ihn wahrlich oft begeisterten! Dieser geistige Sinn hatte mächtigen Einfluß auf die Herzen der Kinder, denen das ernste Vaterwort eben so unverkennbar war — Er war in Allem, was Ordnung des Hauses und Arbeit betraf, sehr genau — der Zeitgebrauch der Kinder mußte sich früh bestimmen. Er besaß grosses Talent mit Kindern umzugehen; Seine Liebe war jungfräulich zart und unüberwindlich stark — ein Vollgenuß dem Gehorsamen — dem fehlenden Kind ein heilender Balsam. Unaussprechliche Sorge trug der weise Vater zu dem religiosen Keim der zarten Herzen, der wurde auf keine Weise gedrückt; Man hörte niemals: „Du „sollst bethen lernen, sollst in der Bibel „lesen, sollst in die Kirche gehen.„ Früh

wurden ihnen die biblischen Geschichten, so einfach, wie möglich, erzählt, noch einfacher war ihr Gebeth. Ganz freymüthig durften die Kinder ihre Gedanken, Einwendungen und Zweifel sagen, darauf ward ihnen mit Ruhe geantwortet: Es war des Vaters Lust, offen zu seyn, seine grössere Lust zu sehen, wie das Interesse des Kindes für das Grosse und Göttliche der Bibel stieg, und die Begierde selbst zu lesen, da denn ihre Freüde unaussprechlich groß ward, als der gute Vater an einem Geburtstage jedem eine Bibel schenkte. — Der Vater zog die Herzen der Kinder immer an sich; Nicht zwo Minuten war Er bey einem allein, daß sie nicht etwas herzliches wechselten, oder, daß des Kindes Aufmerksamkeit gereitzt wurde, und insonderheit

war ein Viertelstündchen nach dem Nachtessen dazu schicklich, wo die Mutter (o unvergeßlich liebes Geschäfftchen) dem Vater die Haare einwickelte, indessen die Gespräche so lebhaft, so traulich, oft so religios wurden, daß man schwerlich aus einander kommen konnte. Wie oft sagte der Seelige zu mir: „Ach, wie unaussprechlich „wohl ist mir bey meinen erwachse„nen Kindern, ich zähle sie *unter* „meine Freünde.„

Ich ziehe den Vorhang; Tausend schöne Züge können nicht beschrieben werden — sie sind dem grossen Tag aufbehalten, der alles verborgene Gute beleüchten wird. — Unserm Herrn sey allein die Ehre!

XI.

Einzelne Worte
aus
ungedruckten Predigten,
Briefen und Gesprächen
des
seeligen Pfenningers.

Für
Lavater.

Auf den 15ten November 1792.

Dieß Geschenk sandte mir eine edle Freündinn an meinem leztjährigen Geburtstag, der, wie man weiß, auch der Seinige gewesen war.

I.

Ueber das 27ste Kapitel im I. Buch Mosis.

Wir müssen uns beym Lesen mancher alttestamentischen Geschichte, so wie gerade bey dieser, vor zwey Dingen wohl in Acht nehmen.

Einerseits, daß wir nicht Alles, was Fromme thun, für fromm halten, *denn* auch die Frömmsten sind fehlende Menschen; Daß wir nicht Alles, was auch die Beßten thun, für nachahmenswürdig ansehen; Denn auch die Beßten thun nicht immer das Beßte.

Und anderseits, daß wir uns nicht sogleich an bedenklichen und fehlerhaften Umständen stossen, und darum an ihrer

ihrer Wahrheit zweifeln; Denn gerade durch ihre bedenklichen Umstände werden sie desto glaubwürdiger.

So ist's in dieser Geschichte; Je weniger sie ganz zur Ehre Isaaks, noch ganz zur Ehre der Rebekka, noch ganz zur Ehre Jakobs, noch zur Ehre Esaus gereicht, noch selbst zur Ehre Gottes, wie die Weisen dieser Welt von Ihm denken; Destoweniger ist etwas davon erdichtet, man hätte anders gedichtet; Destoweniger etwas hinzugethan, man hätte ja verschönert; Desto glaubwürdiger und wahrhafter wird die lehrreiche Geschichte!

Ja, dieß ist eine lehrreiche — eine sehr warnende, und eine sehr ermunternde Geschichte!

Warnend ist uns darinn das Schweigen Gottes zu den fehlerhaften, hinterlistigen Mitteln, die Mutter und Sohn brauchen, um des Vaters Seegen zu erhalten.

Zu unsrer Warnung lernen wir, daß Gottes Schweigen nicht immer Beyfall und Billigung bedeütet; Daß Gott auch dem Frömmsten nicht immer gleich dasteht, und sein Thun vor der Vollendung corrigirt, daß der Mensch nicht nur die Güte seiner Absicht, sondern auch die Güte der Mittel selbst prüfen muß, daß er nicht schliessen soll: „Gott „hat's nicht gehindert, darum billigt „Ers auch, was ich that.„

Warnend ist uns in dieser Geschichte das Leiden, womit die Fehlbaren nachher gezüchtiget wurden, was mußte der Rebekka Mutterherz beym Grimme

Esaus, bey der Flucht Jacobs, bey der Betrübniß Isaaks, darüber nicht leiden und ausstehen!
Warnend, daß Gott nach dem zugelassenen Fehler auch Züchtigung zuläßt und verhängt, und selbst auch da, wo die Absicht der Handlung gut und mit der Seinigen übereinstimmend war. Warnend endlich ist uns in dieser Geschichte Esaus Beyspiel! Wem Gott zuwider ist, wer vermag den vom Fluche zu erretten? Und wie sollte Gott für den seyn, der Seiner vergißt, wie Esau es that; Kindliche Pflicht mit Frechheit verlezt, wie Esau; die göttlichsten Vorrechte um eine Sinnenslust verscherzt, wie Esau; Und wenn Gott sprach, mit Grimm und Rache gegen die Werkzeüge seiner Züchtigung erfüllt wird, anstatt mit Reüe und Deh-

muth gegen Gott — wie wir Esau es thun sehen.

Ernst ist des Apostels Warnung hierüber; Hebr. 12, 16 — 17. „Sehet „zu, daß nicht ein Verruchter unter „eüch sey, wie Esau: Welcher, um „einer einigen Speise willen seine Erst„geburt verkauft hat. Denn ihr wis„set, daß er hernach, als er den See„gen ererben wollte, verworfen wor„den; Denn er hatte keine Statt der „Reüe gefunden, obwohl er sie mit „Thränen gesucht hat.„

Sehr ermunternd ist denn aber auch diese Begebenheit für uns. Wie macht Gott den Frommen zum Werkzeüge seiner seegnenden Kraft, zum heiligen Mittel, seine verborgenen Rathschlüsse zu offenbaren, zum Kanale seiner mildesten Ausflüsse!

Wie viel wird dem anvertraut, der im geringsten treu ist? Wie viel Gutes kann der mit Kraft sprechen, der viel Gutes mit Treue thut? Wie weit in die Zukunft wirkt der, der in jeder Gegenwart Gott vor Augen hat? Wie viel kann der Gläubige im schwachen Alter von der Freude seines Herrn, wohlzuthun, und zu seegnen noch schmecken, wenn alle wohlthuende Kraft ihn schon verlassen zu haben scheint; Mit welchen Gnaden krönt der Herr hier schon ein Ihm ergebnes Leben! O christlicher Vater, Gottverehrende Mutter! Welch ein Testament des Seegens hinterläßt dein Glaube deiner christlichen Tochter, deinem Gottverehrenden Sohne? Welche Ermunterung für Eltern, und welche Ermunterung für Kinder!

Und welche Stärkung des Vertrauens in dieser Geschichte auf einen Gott, dessen Rathschlüsse so steif sind; Auf einen Gott, der die Zwecke seiner Weisheit zur Stunde zu erreichen weiß, durch alles Irrsal menschlicher Leidenschaften und Schwachheiten hindurch! Welche Stärkung im Vertrauen auf einen Vater, der seine Kinder für Fehler liebreich züchtiget; Aber darum sie des grossen Endzwecks seiner verheissenen Segnungen nimmer mehr verfehlen läßt in Ewigkeit!

2.

Aus einer Kinderlehre 1782. in der Waisenkirche.

Man nennt die Kirche des neüen Testaments allgemein; War denn die des alten Testaments begränzt, und frem-

den Völkern der Zutritt verwehrt? — Nein! es hieng nur von den Menschen ab, ob sie den Gott Jsraels kennen lernen wollten; Fremdlinge durften auch im Tempel zu Jerusalem anbethen, und sich Erhöhrung versprechen; Darauf weiset uns das Gebeth Salomons bey der Einweihung des Tempels, I. B. Kön. 8, 41=43. Es hieng also von fremden Völkern selbst ab, ob sie wollten Gebrauch davon machen, und sie schlossen sich also selbst aus. Freylich waren auch die Juden hieran Schuld, nemlich so: Weil sie durch Unglauben und Untreu an Gott, seine Offenbarungen verscherzten, machten sie sich mit ihrem Gottesdienst andern Völkern zum Spott, denn sie hatten zwar die äusserlichen Ceremonien, aber das Wesen, die Hauptsache fehlte, und nichts unterschied sie

alsdann mehr von den Götzendienern, ausgenommen, daß alle ihre Ceremonien auf die Verehrung des einigen, wahren Gottes hinwiesen, und in allen ihren Gottesdienstlichen Gebräuchen mehr Vernunft war, als in anderer Völker ihren; Und daß sie die Geschichten früherer Offenbarungen des wahren Gottes aufbewahrten. Und so wurden andre Völker durch die **Juden** selbst abgehalten, den Gott Israels kennen zu lernen. — Also in Absicht der *Personen* war die Kirche Gottes zur Zeit des alten Testaments auch allgemein, aber der Unterschied zwischen der Allgemeinheit der Kirchen des alten und der des neüen Testaments besteht darinn, daß die Gottesdienstliche Verehrung des alten Testaments an einen Ort, an Jerusalem gebunden war, die des neüen Te-

stamentes aber ist an keinen Ort gebunden. Ferner, wer den Gott Israels kennen lernen wollte, mußte zu Ihm gehen, zur Zeit des neüen Testaments hingegen sendete Er Apostel aus, Gläubige zu suchen. Wahrscheinlich war aber die Kirche Gottes zu jener Zeit nicht nur auf Israel allein eingeschränkt, sondern Gott mochte hie und da seine Verehrer haben, die Er seiner Offenbarungen würdigte, von denen wir nichts wissen. Die Bibel giebt uns Winke davon, sie sagt z. Ex. von einem Melchisedek: Es scheint uns nur, als wäre die Kirche Gottes nur auf die Familie Abrahams eingeschränkt gewesen, weil wir am meisten davon wissen. Der Plan Gottes war, daß von Jerusalem alle Welt wahre Gottes-Erkenntniß schöpfen sollte, wie jeder-

mann von einer Brunnquelle schöpfen kann. Und, wie man von einem Baum Zweige nehmen, und an entfernten Orten gleiche oder ähnliche Bäume davon pflanzen kann, so hätte z. Ex. ein Fremdling, der den Gott Israels kennen gelernt hätte, als den einzigen, wahren, und gern sich offenbarenden Gott, nur durch sich in seinem Lande wieder Andre, den Gott Israels kennen lernen können.

3.

Von der Unentbehrlichkeit des Geistes.

Aus einer Wochenabend-Predigt.

In den gemeinsten Dingen und Geschäfften, was ist all' unser Thun ohne Geist, Feuer, Wärme? Wie unentbehrlich ist uns zu Allem Geist, Eifer, Kraft? Wie matt, wie schläfrig, wie schwankend ist all' unser Thun ohne dieß? —

Wie, wenn uns nicht der belebende Geist Gottes dazu treibt und belebt? Nicht nur in Absicht auf Tugend, und Glauben, und Gebeth, sondern in allen Dingen ist uns Geist und Kraft unentbehrlich. Und, wie nöthig ist es uns, ist einem jeden von uns — Ich berufe mich auf eines jeden Gewissen — ein neüer Zusatz von Geist und Leben? Wer thut, was er thun soll, immer mit dem Eifer, mit der Kraft, wie er sollte? Und was ist der verheissene Geist Gottes anders, als Stärkung und Kraft zu allem Guten — Was Todtenerweckung anders, als Belebung? O so laßt uns doch nicht müde werden zu bethen, um neüen Zuschuß und neüen Zusatz von diesem Geist, von Kraft zu Erfüllung aller unsrer Pflichten, um Lust und Eifer zu allem Guten; „Denn

„auch uns, die wir fern sind, ist die
„Verheissung geschehen!„

4.

Aus einer Osterpredigt 1789. Luc. 24.
Brannte nicht unser Herz in uns u. s. w.

Wie sind diese zween Jünger **zur Ueberzeügung gekommen**, daß Jesus, der Gekreüzigte, auferstanden sey? — Die Antwort liegt klar in unserm Texte: Nicht durch Sehen und Erkennen Seiner Person, lernten sie, daß Er auferstanden sey — sondern, ehe sie Ihn erkannten, **durch Anhören seines Beweises aus den Schriften**, lernten sie glauben, daß Er auferstanden seyn **müsse**, daß Er **gelidten** haben müsse.

Jesus unerkannt, führte sie zum Glauben durch Schriftbeweise — hielt

die Augen ihres Leibes, daß sie Ihn nicht erkannten, aber Er erleúchtete die Augen ihres Geistes.

Jesus nicht als Auferstandener, sondern als ein Schriftforschender, und Schriftkennender Wahrheitfreúnd, beweist ihnen, was geschehen seyn müsse, und beweist es ihnen so, daß auch die langsamen, thörichten, vorurtheilvollen Geister dieser zween Jünger, die Wahrheit helle sehen, und glühen in ihren erfreúenden Strahlen!

5.

Aus der Erndtepredigt 1789.

Matth. VI: 11.

Deine Bitte um irdischen Unterhalt sey bescheiden! Bescheide dich auf ein kleines Maaß von nöthigen irdischen Gaben. Nicht Mahlzeiten — Brod heische deinem Vater, so will es Jesus.

Nicht Kleiderpracht — einen Rock! Nicht Palläste — ein Dach und Gemach verlange von Ihm! Nicht Gold zum Schwelgen, nicht Gold in die Kiste — den Zehrpfenning und den Ehrenpfenning verlange von deinem Gott, und gieb dich zufrieden, wenn es nicht an den Spahrpfenning kommen mag; Wenn dein Vater den Nothpfenning auf die Zukunft nicht in deine Hand legen will, Er behält ihn dir in Seiner Hand auf. So will es dein Herr; Er heißt dich für Heüte nur ums tägliche Brod bitten; Nicht für Monat und Jahr; Nicht für Menschenalter und Kindesgeschlechter; Für Heüte.

Deine Bitte sey ferner — vertrauensvoll! Und desto vertrauensvoller, je bescheidener sie ist. O glaube nicht, es sey im Himmel Theürung und Miß-

wachs, wenn auf Erden Theürung und Mißwachs ist.

6.

Aus einer Osterpredigt 1792.

Fort mit Allem, was selbst so lieblichen Geruch, wie Christi leeres Grab gäbe — wenn es uns Ihn nicht giebt!

7.

In einem Gespräch von den Vergeltungen im Himmel für aufgeopferte Vergnügen hienieden sagte Pfenninger: „Ich stelle mir's immer so vor, für einen Spaziergang, einen Spaziergang „für einen Blick, einen Blick u. s. w.„

8.

Aus einer Passionspredigt von 89.

(Aus dem Gedächtnisse nachgeschrieben.)

Der Wohlthätige läßt sich unter andern auch geringere Kleider machen, damit sie ihm der Arme nachtragen könne.

9.

Aus einem Gespräche.

Es ist frappant, daß jedem Leser der Evangelien, sey er von was Art er wolle, beym Lesen derselben hundertmahl eher und öfter der Gedanke aufsteigt: Ist's auch wahr, was da erzählt wird? als der Gedanke: „Verstehe ich's „auch recht, was ich da lese? Ist's so „gerade zu verstehen, wie es dasteht?

10.

In ein Stammbuch.

Alles zu Einem Zweck.

11.

In eine Art Stammbuch.

Benutze das Kleinste, ohne die Hoffnung des Größten aus dem Auge zu lassen. Schaue unverrückt auf das Größte, was du hoffen darfst, ohne die Benutzung des Kleinsten zu versäumen. — Ach,

wer steurt mir elenden Menschen, mein Schifflein mitten durch die Klippen des Weltsinns und der Schwärmerey hindurch? Ich danke Gott durch unsern Herrn Jesus Christus!

12.

Die gemeinsten Tugenden der gewöhnlichsten Stunden werden dort am meisten belohnt; Denn sie haben hier am wenigsten Ermunterung.

13.

Stündliches Lied.

(In der Melodie: Laß dich schneiden ꝛc.)

Eilt ihr Stunden,
Bis gefunden
Er ist — den ich such!
Kommt mit Seegen,
Bringt entgegen,
Mich Ihm — den ich such!

14.

Arbeit ohne Gebeth gedeihet so wenig, wie Gebeth ohne Arbeit.

15.

O göttliche Morgensonne! Herrliche Abendsonne! Milder Mond! Glänzende Sterne! Wie oft blickte der einsame Jesus bethend euch an! Seyt mir um deswillen tausendmal lieber! Reitzet mein Herz dadurch noch tausendmal stärker, als sonst zum Gebethe in heiliger Einsamkeit!

16.

Auf alle Geschichten des neüen Testaments sind prophetische Winke im alten Testament zu finden, nur auf die Bekehrung Pauli nicht — auf diese aussserordentlichste aller Geschichten. Sollte dieß nicht Wink seyn, daß auch unsre Hoffnung einst über Erwarten werde erfüllt werden?

17.

Aus einer Donstags-Vorlesung.

Habe deine Lust an dem Herrn, so wird Er dir geben, was dein Herz begehrt. Aber nicht auf die Weise, wie du es dir einbildest! Gott giebt, was Er verheißt, aber anders als du denkst, und später, als du hoffest. Jedoch nur um desto herrlicher geben zu können, als du denkst.

18.

Die Sucht reich zu werden, ist das sicherste Mittel arm zu werden, und arm zu machen.

19.

Aus einem Brief vom 14. Oct. 1785.

Mich mahnet der Weg, den wir gehen müssen, an Israels Wanderschaft durch die Wüste. Was Andere ungesorgt vollauf haben, was wir selbst ehedem im Ueberfluß hatten, das müssen wir eine Zeit lang, durch ganz besondere Gunst, und gleich als wundermäßig, von oben empfangen, wie Manna vom Himmel, und Wasser aus dem Felsen. Die ordinärste Empfindung, der gewohnteste gute Trieb fehlt uns bisweilen, und oft lange, wie Israels Kindern ein Stückgen Waitzenbrodt. Das ist alles Fortschritts auf dem Wege zu Gott, und allso zum Ganzen gehörig und sehr gut.

20.

Beym Tod eines lieben Kinds.

Den 9. Juny 1791.

Aus dem Mund der jungen Kinder und

Säuglinge hast du eine Macht zugerichtet. Ps. VIII.
„Das Heer der entschlaffenen Kinder
„wird dem Herrn zur Leibgarde aufer-
„weckt und gesammelt auf den Tag
„Seiner Herrlichkeit.

21.

Aus einem Briefe v. 30. July 1792.

Ich denke immer: Heil uns, der Herr nimmt eins um's andere von uns bey der Hand, und führt es ins heilige Dunkel — wo Sein Licht wohnt — Amen! Amen!

22.

In ein Stammbuch.

Bleib' in der Bahn der Pflicht, *und* werde sie immer enger und steiler! Die schmale Pforte führt zur Freyheit. Der Vater kann unaussprechlich sanft und kräftig sprechen durch Umstände.

Den 4. X. 1791.

23.

Aus einer Predigt.

Ermahnung zur Berufstreu.

Jeder Mensch hat sein Tagewerk, das soll er thun und treiben in Lebenszeit; Es kommt der Tod, es kommt die Nacht, wo es zum Wirken zu spät ist.

Welche Lehre, Ermahnung, Warnung, Ermunterung für uns alle!

So, wie Gott dem Menschen sechs Tage zur Arbeit, und den siebenden zur Ruhe, jeden Tag zur Arbeit, und die Nacht zum Schlafe geordnet hat, so hat Er jedem gleichsam einen bestimmten Tag des Lebens, und eine bestimmte Nacht des Todes geordnet, und jedem aufgetragen sein Tagwerk, daß er es vollbringe in Treüe.

Einem, ein Grosses, dem Andern ein Kleines, jedem das seine; Einem ein Wichtiges, dem Andern ein weniger Wichtiges, jedem das seine; Einem ein Ehrenvolles, dem Andern ein verachtetes Berufswerk, jedem das seine. Vor Ihm sind alle aufgegebnen Tagarbeiten der Menschen groß, und wichtig, und ehrenvoll, auch die Geringsten, wenn sie recht verrichtet werden; Und vor Ihm sind alle Tagewerke klein, und schlecht, und niedrig, wenn sie schlecht verrichtet werden.

Bey jedem, wer, und was er sey, muß ein Tagewerk vollendet seyn, wenn sein Tod kömmt; Von jedem, wer, und was er sey, muß es in gewissem Sinne heissen: Ich bin bestellt von Gott, die Werke Gottes, Seiner Gerechtigkeit, Seiner

Liebe, Seiner Treüe, Seiner Sorgfalt, Seiner Ordnungsliebe zu verrichten, so lange mein Tag währet.

Es kömmt die Nacht, o Theüerste! Laßt uns fleissig seyn in unserm Tagwerke! Und wann kommt sie? Wann kommt sie dir, wann mir? wann Ihm, wann Ihr? — Ach, das weißt du nicht, ich nicht, Er nicht, Sie nicht — das weiß Keines. Wir wissen nie, wenn sie uns untergeht, die Sonne unsres Lebenstages; Wissen nie, ob wir noch Morgen, oder schon Mittag, oder schon Abend haben — oder vielleicht gar blitzschnell die Todesnacht einbricht.

Und wir sollten säumen, o Geliebte? Es ist genug, daß wir in den vorigen Tagen unsers Lebens, unser Tagwerk nachlässig getrieben haben. Wir haben genug Ursache uns zu schämen und zu dehmüthigen vor unserm Herrn — der Treüste aller Arbeiter, eben Jesus ist unser Herr und Richter über unsre Tagesarbeit; Wir haben genug Ursache Ihm für Seine Langmuth zu danken, daß wir noch sind, noch Seine Kraft erbitten können, daß Er die hinläßigen Hände stärken, und träge Herzen ermuntern wolle zum Geschäffte, das Er uns auftrug.

O laßt uns nicht träge seyn in unserm

Fleisse! Laßt uns unser Tagwerk thun, als Sein Werk, von dem, der berufen ist am Steüerruder des Staats, bis zum Taglöhner des Taglöhners — Von dem, der beruffen ist mit der Leüchte des Evangeliums, Menschen zu erleüchten, bis zur Dienstmagd, die dem Säugling in der Wiege abzuwarten hat! Laßt uns arbeiten, so lange es Tag ist; Es kommt die Nacht, wo niemand arbeiten kann.

Ach, die finstre Nacht des Todes, wo du weg mußt vom Tagwerk, seh' es dann aus, wie es wolle; Wo du — ach Gott weiß! Wie schmerzlich gern noch arbeiten, einhohlen, nachbringen mögtest, und nicht mehr kannst! Unmöglich, unmöglich mehr kannst — Wo du Kraft- und Lichtlos, starr und kalt im Grabe liegst!

Laßt uns arbeiten, so lang es Tag ist, es kömmt die Nacht, wo es zu spät ist! Unser Tagewerk zu thun, treü, und ganz wie Jesus, nicht halb, nicht hinläßig, nicht treü, wo man's sieht, und hinlässig, wo man's nicht sieht; Nicht treü im Anfang, und nachläßig nachher; Nicht treü, wo man's lohnt, und nachläßig, wo man von Menschen nichts Profit hat.

Unser Tagewerk thun mit Freüden, wie Jesus, nicht mit Ueberdruß, nicht mit Langweile, nicht mit ewigem Hinwegstreben von Arbeit zu Zeitvertrieb, von Hauptarbeit zu Nebenarbeit!

Unser Tagewerk thun nach eigentlichem Berufe, wie Jesus, der nicht zu den Heyden wollte, weil Er zu den Juden berufen war; **Hat jemand ein Amt, so warte er des Amts, bleibe ein jeder in dem Berufe, mit welchem er berufen ist, und greife nicht in ein fremdes Amt.**

Unser Tagwerk thun mit Dehmuth, und wenn wir Alles gethan hätten, was wir zu thun schuldig sind, sagen: Wir sind unnütze Knechte, wir haben für das Interesse unsers Herrn noch nichts über unsre gemessene Schuldigkeit hinaus gethan! Sprechen wir das — So spricht Er: Wohl du guter und getreüer Knecht! Erniedrigen wir uns vor dem Herrn, so wird Er uns erhöhen! Sind wir treü im Kleinen, so wird Er uns sezen über Grosses; Brauchen wir, was wir haben, so wird uns überflüssig gegeben; Sind wir Einen Tag treüe Knechte, so werden wir eine Ewigkeit mit Ihm herrschen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lavater, Johann Caspar, 1741-1801

Etwas über Pfenningern

Bd.: 5

Zürich (1793)

P.o.germ. 2106 g-4/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11128882-2
VD18 80326056-001